

Predigt zu Reminiszere - Text: Jesaja 5

Liebe Gemeinde!

„Das Lied vom Weinberg“, so nennt man den Text des Propheten Jesaja, dem wir als Alttestamentliche Lesung gehört haben, und Jesus hat im Evangelium diesen Text aufgenommen und neu ausgelegt.

Der Weinberg war Synonym für Israel, wie Jesaja sagte, damals vor mehr als 2 ½ Jahrtausenden: Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel.

Die Übertragung zu uns ist einfach. Was ist heute für uns der Weinberg des HERRN? Es ist unser schöner blauer Planet, der weit entfernt von jedem anderen bewohnbaren Lebensort im All um die Sonne kreist, die unser Leben ermöglicht. Wir sind die Arbeiter auf diesem Weinberg, aber er ist uns nur anvertraut, wir sind nicht die eigentlichen Herren dieser Erde. Die Schöpfungsgeschichte sagt zwar, wir sollten einander lieben uns die Erde untertan machen, und es ist das erste Wort, das Gott an uns Menschen richtet.

Aber das Wort gehört der ganzen Menschheit, und nicht nur vom Schicksal Begünstigten oder nur ein paar Generationen, und dann ist es halt aus mit der gesunden Umwelt. Denn wem gehört noch, abgesehen von denen, die schon nicht mehr leben und denen, die mit uns diesen Planeten jetzt bevölkern? Natürlich gehört der Planet auch denen, die erst geboren werden. Und er gehört natürlich dem Schöpfer des Alls. Oder gibt es den gar nicht? Aber warum kreisen wir denn in der Milchstraße umher?

Doch zurück auf unseren Planeten.

Nun richtet, ihr Bürger der Völker zwischen Gott und unserer Erde! Was sollte man noch tun an ihr, das Gott nicht getan hätte, damit wir gut miteinander auf Erden leben könnten? Muss das so aussehen, dass Bomben gezündet werden, es allerorten Not und Elend gibt, und man an dem Ast sägt, auf dem man sitzt?

Und dann gibt es die Boten Gottes, die klarmachen, worauf es ankommt, die Gottes Rechte geltend machen und an sein Gebot mahnen, die also das Böse beklagen. Doch was macht man mit ihnen? Einige werden hoch gelobt und bekommen auch Orden und Preise, aber viele werden auch noch dafür bestraft und mundtot gemacht, in die Ecke gestellt oder unschädlich gemacht.

Und die das tun oder andere für sich erledigen lassen, bekommen noch mehr Chancen. Zweifellos wird man unter Umständen wohlhabender, wenn man sein Gewissen betrügt oder nicht recht zu Wort kommen lässt. „Geschäftstüchtigkeit“ nennt man es, wenn man andere aussticht. Wettbewerb fördert das Wirtschaftswachstum, und das möglichst ohne Behinderungen und Bremsbacken durch die sogenannte Politik oder andere Bedenkensträger, das lenkt uns weiter und weiter direkt in die Katastrophe, oder?

Stopp. So einfach ist das leider nicht. Das Muster stimmt nicht, dass hier die Guten und dort die Bösen säßen. Diabolos ist das griechische Urwort von „Teufel“, und man kann das Wort auch übersetzen: Diabolisch ist, wer etwas durcheinander wirft. Da will man das Böse und schafft doch das Gute, beobachtete Goethe. Umgekehrt erscheint es aber auch so: Da will man nichts Böses, sondern nur Fortschritt, Sicherheit und Frieden, und richtet trotzdem Unheil an. Die größten Sünden der Menschen sind nicht mehr nur böse Menschen, Einzeltäter, sondern das, was alle, oder doch sehr viele machen, und das auch noch mit relativ gutem Gewissen oder dem Glauben, dass es halt nicht viel anders gehen würde. Kann böse sein, was die Mehrheit will? Ja, es kann und war es viel zu oft.

Mit den besten Absichten experimentieren Menschen nun mit Genen, Chemikalien oder Erfindungen aller Art, und überall lauern dennoch Gefahren.

Was für eine tolle Sache ist ein Computer, aber harmlos ist diese Sache nun wirklich nicht. Überhaupt: Wer wüsste schon, wie wir das anstellen könnten mit dem Frieden und der Freiheit für alle? Und dann gibt es natürlich all die Idioten, die sich blind und taub stellen und ihren Egoismus und ihre Ignoranz noch stolz zur Schau stellen! Die sagen: Wir sind wirtschaftlich doch so erfolgreich, schaut unsere Millionen an, wollt ihr uns nicht auch euer Gemeinwesen anvertrauen?

Aber moralisch sauber kann wohl niemand bleiben. Und unsere Kinder haben wir längst schon in die Sache hineingezogen, im Grunde, schon bevor sie geboren sind. Jedes geborene Baby ist nicht nur schon hoch verschuldet, es steckt tief in dem Schlamassel drin, von dem wir in unseren Alpträumen ahnen, wohin es führen kann.

Und so stecken wir alle miteinander ganz tief drin in bedrohlichen Problemen.

Und wir denken am Ende noch, wir könnten Zuschauer sein, oder eben Richter, wie Jesaja spottet. Denn das war schon damals so: Wen sollten denn die Bürger Jerusalems schon anders verurteilen, als sich selbst? Wir setzen uns in den Sessel und schauen Nachrichten, als würde das alles auf einem anderen Planeten geschehen, in einer anderen Welt und kommen uns vor wie jemand, der darüber abstimmen könnte, wie es nun weitergeht!

Als Jesus dieses Gleichnis neu erzählte, reagierten die Leute so: „Sie ließen Jesus stehen und gingen davon.“ Sie folgten ihm nicht, sie wollten ihm lieber nicht weiter zuhören. Oder hatte er es doch geschafft, an ihr Gewissen zu rühren?

Liebe Gemeinde!

Ich erinnere mich an Prediger, die konnten Probleme gut benennen, das war schon sehr beeindruckend. Sie konnten auf den Punkt bringen, wo der Schuh wirklich drückte. Aber dann – kam irgendwie nichts.

Fragen stellen ist das eine, Vorwürfe kann man auch gut formulieren, helfende Antworten geben etwas ganz anderes. Fromme Blasen helfen da wenig, oder, was vielleicht schlimmer ist, sie heilen nicht, sondern decken nur zu, was an die frische Luft muss. Das kennen wir doch von den sogenannten Populisten, das wirft man ihnen vor: Sie tun so, als hätten sie Antworten, aber sie haben keine, sie nähren sich von Illusionen und kommen sich vor, als hätten sie die Wahrheit mit Löffeln gegessen. Das kann man mit Religion übrigens auch ganz wunderbar tun. Opium fürs Volk, diagnostizierte Karl Marx. Dabei sollte Religion ganz anders sein! Samenkörner der Veränderung, heilende Medizin und kein Rauschmittel, das man nehmen muss, wenn nichts mehr geht.

Und was geschah, als Gottes Sohn auf Erden kam? Als Gott selbst das Wort ergriff und seiner Schöpfung ins Gewissen redete? Man schlug und tötete ihn. Oder wohlwollend und sehr nachsichtig gesagt:

Man wagte es nicht, auf sein Wort zu hören. Gottes Sätze sind keine einfach gestrickten Antworten auf unsere Fragen. Sie fordern uns heraus und mobilisieren uns, schicken uns auf Wege.

Und uns sind wunderbare Worte und glänzende Einsichten gegeben. Wir können Halleluja singen, dass das Herze lacht. Schöner und wohlklingender geht es kaum. Und das Schöne nährt auch unsere Seele, wir werden nicht nur satt, wir haben Kultur auf höchster Stufe mit unserem Glauben!

Aber damit ist das Gute noch nicht gewonnen.

Das war damals eine tiefe Begeisterung vor jetzt gut 300 Jahren, die man die Aufklärung nannte. Man entdeckte die Freiheit des Volkes und baute auf zunehmende Vernunft, die man für natürlich und angeboren hielt. Das war ein großer Anfang. Alles Mögliche versuchte man, aber die Welt und die Menschen waren komplizierter, als man gedacht hatte. Und durch die vielen neuen Möglichkeiten, die sich ergaben, wurde es noch komplexer.



Und so klar die Worte von Vernunft, Freiheit und Aufklärung waren, so unsicher ist doch, was denn vernünftig, rational und gut ist. Der Teufel konnte auch schlau sein und äußerst vernünftig und vor allem überzeugend klingen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Uns ist angst, oder? Wir machen uns schwere Sorgen. Und ich will auch nicht so tun, als hätte ich Antworten, auch von der Kanzel her kann ich das behaupten. Mit Gottes Wort ist das anders als mit Regierungsprogrammen.

Paulus' Worte von der Liebe mögen uns auf den Weg schicken: Und würde ich mit Engelzungen reden und hätte der Liebe nicht,...

Dabei entzieht sich die Liebe der Definition. Ich kann nicht sagen: So und nicht anders ist das mit der Liebe und dem Guten. Böses kann man schon eher benennen, entlarven und verurteilen.

Das Gute aber muss immer neu erschaffen und hervorgebracht werden.

Glaube, Liebe und Hoffnung, diese drei, haben einen anderen Klang im 21. Jahrhundert bekommen. Verantwortung sieht heute anders aus als vor Jahrhunderten. Ganz neue Aufgaben stellen sich uns. Und auch die Hoffnung betrifft andere Felder, bekommt ganz neue Dimensionen. Die Worte sind gleich, aber ihre Bedeutung verändert sich, Glaube, Hoffnung und Liebe machen sich mit uns auf neue Wege.

Jesus gibt uns ein helfendes Stichwort mit einem Vers aus Psalm 118: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Das bezog sich damals auf Christus selbst, aber das bezieht sich auch auf vieles andere in der Welt und im Leben.

In der Demokratie lernen wir das gerade: Die Schwachen gehören gestärkt. Die Versager sollen umsorgt werden.

Flüchtlinge aufzunehmen beweist Größe und ist auch Verpflichtung. Eine gute Krankenversorgung erst zeichnet echten Wohlstand aus. Uneigennützigkeit bringt ein Land an die Spitze. Langsamkeit erfährt Lob. Einfachheit ist elegant.

Überhaupt: Die größten Leckerbissen waren einmal Armeleuteessen, diese Erfahrung lässt sich vielfach übertragen.

Wie also lautet die Antwort auf unsere bedrängenden Fragen? Das Wort, das Gott dann gebrauchte, war nicht mehr nur das Gebot und ein weises Buch. Es war ein Mensch.

Ich sollte hier nicht einfach „Gerechtigkeit“ predigen, als müsse man nur das Wort laut genug sagen. Aber wir sollten die Suche danach niemals aufgeben, was es heute bedeuten könnte. In der Offenbarung des Johannes heißt es dann tatsächlich, dass die Heiligen zu Richtern würden, aber auch gegen sich selbst, gegenüber allem Unrecht.

Hier in der Kirche im Angesicht Gottes sollen wir den Ernst der Lage in Augenschein nehmen und uns auf die Ordnung besinnen, auf die alles hinauslaufen möge: Der Himmel Gottes mit seiner Ewigkeit. Kleiner geht es nicht mit unserem Anspruch. Es muss in Ordnung kommen. Der Teufel, der Diabolus, der Chaosbringer muss sein Spiel ausgespielt haben. Und Ordnung in diesem tieferen Sinn bringt eben Gottes Wort von der Liebe. Gott sei Liebe, schreibt Johannes, er ist die kommende innerste Ordnung des Herzens, das Ziel unseres Lebens und Tuns.

Liebe Gemeinde! Die uralte Botschaft unseres Glaubens erfährt im 21. Jahrhundert eine neue Art der Relevanz und Bedeutung. Wir müssen lernen, wie Völker einander lieben können. Der alte Glaube gibt uns vielleicht in diesen Zeiten nicht schlaue Antworten, die wir nur fest genug glauben sollten. Er stellt uns eindringlich die richtigen Fragen, damit unser Wissen sich nicht verläuft. Und unser Hoffen bekommt eine ganz neue Dimension:

Wir hoffen auf Zukunft in anderer Weise, als man es vor Jahrhunderten tat.

Wir hoffen im Bewusstsein unserer Schwäche. Wir wissen um unsere Unwissenheit, gerade wegen unserer vielen Erfindungen und unseres immensen Wissens. Wir sind stark, wenn wir uns unserer Unvermögenheit bewusst sind. Wir setzen auf das, was schon verworfen war. Wir fürchten den Stolz, weil er gefährlich ist. Und so bekommen die Worte des Paulus einen ganz eigenen Klang, weit über das Persönliche hinaus:

„Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“

All die schönen Worte, die uns die Schrift lehrt, müssen hinaus in den Staub der Straßen.

Sie müssen sich in dem Gewirr unserer Zeiten bewähren, neu Sinn gewinnen. Wir müssen verlieren können, um zu überleben. Wir sollten aufgeben können und verzichten, um zu gewinnen. Wir sollten nicht enttäuscht darüber sein, dass wir so viele Antworten nicht wissen. Und wir sollten uns vor Enttäuschungen nicht fürchten. „Enttäuschung“ ist ein edles Wort: Weg mit der Illusion, die nichts taugte!

Unsere große Welt ist klein geworden. Aber es leben Milliarden Menschen mit uns darin. Und jeder ist eine ganze Welt. Die Unendlichkeit liegt nicht nur in den Fernen des Alls. Und die Ewigkeit liegt auch in meinem und deinem Herzen verborgen gleich einer Perle, die sich mit den Jahren zu bilden vermag aus einem kleinen Krümel Erdschmutz, den wir unser Leben nennen.

Amen.

443, 1-4

250, 1+5

79

221

163

Guter Gott,  
du hast uns unser Leben geschenkt  
und uns eine wunderbare Erde gegeben.  
Du hast uns Menschen an die Seite gegeben,  
die wir lieben und achten.  
Wir bitten dich für uns und unsere Welt:  
Bewahre und behüte uns,  
und gib uns Weisheit genug,  
damit wir unser Leben und unsere Welt  
nicht zugrunde richten,  
Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist,  
der du lebst und unser Herr bist,  
heute und in Ewigkeit. Amen.

---

Gott, wir bringen vor dich unser Lob und unseren Dank,  
aber auch unsere Ängste und Sorgen.  
So rufen wir dich um dein Erbarmen an:  
Herr, erbarme dich!

Wir denken an die vielen Konflikte auf unserer Erde,  
die mit Waffen und nicht mit wohlmeinenden Worten  
ausgetragen werden.  
Unversöhnlichkeit und Ignoranz so vieler Menschen  
macht uns Angst.  
Wir rufen zu dir: ...

Wir denken an die vielen Nöte,  
von denen Menschen betroffen sind:  
Armut, Mangel, Verirrung, Verzagtheit,  
Krankheit und Sucht.  
Wir rufen zu dir: ...

Wir denken an die Menschen, die nach uns leben werden.  
Und ob sie haben, was sie brauchen,  
und ob sie glücklich werden können.  
Wir rufen zu dir: ...

Wir denken an unsere Nächsten,  
um die wir bangen,  
für die wir hoffen,  
die uns am Herzen liegen.  
Wir rufen zu dir: ...

Und wir denken an uns selbst,  
mit unseren Ängsten und Hoffnungen,  
mit unserem kleinen Glauben.  
Erbarme dich unser, Herr.  
Dein Reich komme, dein Wille geschehe,  
darum bitten wir dich.  
Amen